

Als die SPD am stärksten war

Der Bochumer Historiker Bernd Faulenbach hat die Partei in den 70er-Jahren erforscht. Ein Interview

Essen. Ein Allzeit-Hoch – und der Beginn von Problemen, die die Partei bis heute beschäftigen: Der Historiker Bernd Faulenbach hat die Geschichte der SPD in den Siebziger-Jahren geschrieben.

Die SPD in den 70ern – da denkt man an Brandt, Wehner, Schmidt. Ein Personal, bei dem man wehmütig werden kann?

Faulenbach: Das waren in der Tat außergewöhnliche Führungspersonlichkeiten. Die SPD war aber auch in den 60er-Jahren besonders attraktiv als Partei der Modernisierung. Es gab eine Grundwelle der Gesellschaft, die auf Reformen drängte, und die SPD schaffte es, diese Reformbewegung aufzugreifen. Das hat viele junge Leute in die Partei gezogen.

War die Partei damals geschlossener als heute?

Hinter der Forderung „Mehr Demokratie wagen“ hat sich tatsächlich die ganze Partei versammelt. Aber die

»Sie hat auch in der Regierung immer den Hang, zugleich Opposition zu sein«

SPD hat auch in der Regierung immer den Hang, zugleich Opposition zu sein. Schon Anfang der 70er-Jahre unter dem Kanzler Brandt bildeten sich Flügel heraus.

An welchen Themen schieden sich die Geister?

Anfangs war es die Frage, wie weit die Reformen gehen sollten. Die Jusos wollten System-überwindende antikapitalistische Reformen, die Regierung hingegen beschloss außer Reformen auch den Radikalerlass. Wobei Schmidt interessanterweise ein Gegner des Erlasses war. Später polarisierten die Anti-AKW-Bewegung und die Nachrüstung.

Wurde auch um die Grenzen des Sozialstaats gerungen, wie später unter Schröder?

Anfangs wurde der Sozialstaat rasch ausgebaut, aber



Brandt, Wehner, Schmidt: Die Zeitumstände waren günstig für sie, aber nicht lange. Das Bild entstand auf einem Parteitag 1977. Foto: Darchinger

1973/74 kam die Wende: Ölkrise, Konjunkturreinbruch, dauerhaft niedrige Wachstumsraten – Schmidt versuchte daraufhin eine Haushaltskonsolidierung, und das führte zu Konflikten. Das war praktisch die Wende hin zu den Problemen, die uns bis heute beschäftigen.

Für diese Zeit borgen Sie sich bei Habermas den Begriff der „Neuen Unübersichtlichkeit“.

Die politische Geografie änderte sich damals erheblich: Die Ökologie-Bewegung kam auf, und man wusste am Anfang noch nicht einmal, ob die links oder rechts war. Der Konservatismus erstarkte. Und die Zukunftsgewissheit kam abhanden, die Sozialdemokratie verlor viel von ihrer utopischen Energie.

1982 zerbrach die Koalition. Was trug die SPD dazu bei?

In der SPD hat sich Anfang der 80er-Jahre Regierungsmüdigkeit breitgemacht. Das lag auch an der Konsolidierungspolitik. Da wurden zum Beispiel der Rentenbeitrag zur Krankenversicherung oder Selbstbeteiligung an Krankenhaus- und Kurkosten eingeführt, aus heutiger Sicht eher kleine Sachen. Aber dafür hatten Sozialdemokraten gerade zu stehen, und das war im

Ruhrgebiet keine einfache Aufgabe. Bedeutsam war hier das Lambsdorff-Papier, das weitreichende Einschnitte wollte. Eine Trennung hielt schließlich auch Helmut Schmidt für unausweichlich.

Und der Streit um den Nato-Doppelbeschluss?

Für den Bruch der Koalition war der nicht ursächlich, aber er spaltete die SPD, auch

Brandt und Schmidt, wie der von mir ausgewertete Briefwechsel zeigt. Später haben sie sich allerdings versöhnt.

Sie haben sich die ganze Zeit geschrieben?

Ja, wenn auch unregelmäßig. Brandt feilte an jedem Nebensatz, Schmidt verschickte auch Briefe, in denen mal was durchgestrichen war.

Waren die 70er-Jahre die beste Zeit, um Sozialdemokrat zu sein?

Ein Ranking kann man da schwerlich vornehmen. Aber die Siebziger waren aus heutiger Sicht der bisherige Höhepunkt sozialdemokratischer Politik. 1998 bis 2009 konnte die Partei die Politik nicht in vergleichbarer Weise bestimmen. Globalisierung, Neoliberalismus, Marktradikalismus – das Zeitklima war für sozialdemokratische Politik viel ungünstiger. **Interview: Achim Beer**

BUCH UND AUTOR

Man darf sich keine Illusionen machen



Prof. Bernd Faulenbach, 68, SPD-Mitglied: „Es ist für keine Gruppierung von Vorteil, wenn sie sich über ihre eigene Vergangenheit Illusionen macht.“ Das Buch: Das sozialdemokratische Jahrzehnt. Von der Reformeuphorie zur Neuen Unübersichtlichkeit. Die SPD 1969-1982. Dietz, 824 S., 48€